

Bildungslandschaften: Situationsanalyse und Machbarkeitsstudie in der Schweiz

Ziel von Bildungslandschaften: Bildungsgerechtigkeit fördern

Regionale Bildungslandschaften bzw. Bildungsregionen als strategische Allianzen verschiedener Einrichtungen in räumlicher Nähe arbeiten vertikal und horizontal zusammen zugunsten besserer bildungsbiografischer Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen. Notwendig dafür: ein kohärentes Gesamtsystem, in dem alle Akteure ihren Beitrag leisten, v.a. gemeinsam, aufeinander abgestimmt, in Absprache, ineinandergreifend.

Begriffsklärung

Der Begriff der Bildungslandschaft beschreibt ein Konzept, das darauf abzielt, Bildungseinrichtungen zu vernetzen und durch verstärkte Kooperationen Kindern und Jugendlichen bessere Bildungsbedingungen und vielfältige Bildungsmöglichkeiten zu bieten. (Alternative Begriffe sind Bildungs-Netzwerke, -Verbünde, -Partnerschaften, -Kooperationen.)

- Vertikale Kooperation (Übergangsmanagement)
Übergänge zwischen den Bildungseinrichtungen sollen durch verstärkte Kooperationen im Sinne einer bruchlosen Bildungskette optimal gestaltet werden, wozu eine verstärkte Kooperation der formellen Bildungsträger nötig ist, z.B. von Kindertagesstätte, Kindergarten, Primarschule, Sekundarschule, Berufsbildung.
- Horizontale Kooperation (Vernetzung der Bildungseinrichtungen in die Gemeinde)
Für die Förderung einer stabilen Persönlichkeitsentwicklung und die Vermittlung sozialer Kompetenzen bedarf es der Kooperation von mehreren Akteuren, z.B. von offener Jugendarbeit, Jugendverbänden, Sportvereinen etc.

Gesamtschweizerische Recherche sowie Fallstudien in fünf Kantonen

Basel-Stadt, Bern, Waadt, Zug & Zürich

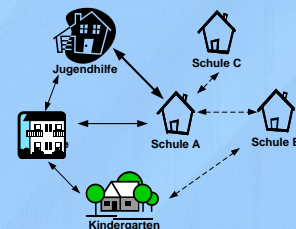
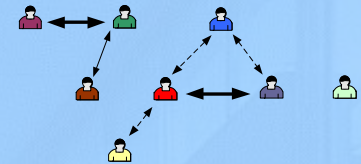
- Formale, konzeptionelle und juristische Sachlage
- Projekte im Bereich der vertikalen- und horizontalen Kooperation
- Erfolge und Schwierigkeiten bei der Umsetzung
- Zukünftiger Bedarf, Visionen und Wünsche

Fazit

- In den Schweizer Kantonen gibt es Kooperationen und Projekte im Zusammenhang mit BL.
- Die Kantone verfolgen die Konzepte der BL unterschiedlich intensiv (sind unterschiedlich weit).
- Vertikale Kooperation wird eher noch als wichtig eingeschätzt und als Handlungsbedarf.
- Horizontale Kooperation wird von einigen Akteuren als problematisch gesehen (Steuerungsthematik/-logik, Professionalisierungsgrad, Zuständigkeiten, Kultur und Tradition der Organisation/(Organisiertheit), Budget/Ressourcen (Zeit/Finanzen)).
- Teils besteht sehr grosses Interesse an einer möglichst raschen verstärkten Zusammenarbeit, teils wird eine umfangreichere Kooperation mit weiteren schulischen und ausserschulischen Partner zum momentanen Zeitpunkt abgelehnt.
- Je stärker operativ die Befragten eingebunden sind und Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen intensiv begleiten, sich zuständig fühlen, je stärker sich die Personen bisher mit der Thematik befasst und bereits praktische Erfahrungen gesammelt haben, desto grösser ist das Interesse an ausgebauter vertikaler und horizontaler Zusammenarbeit. Je stärker die Gesprächspartner den Nutzen einschätzen, desto grösser ist erwartungsgemäss die Bereitschaft, einen etwaigen Aufwand zu betreiben.
- Zudem scheint das Interesse auf Seiten der Vertreter der Sozialdepartemente, insbesondere von Jugendarbeit und Jugendförderung, sehr viel grösser als das der Vertreter der Bildungsdepartemente.
- Die Problemstellung und, damit verbunden, die Ziele und der Nutzen der zu intensivierenden Zusammenarbeit müssten stärker herausgearbeitet und passend gemacht werden für die verschiedenen jeweiligen Systemlogiken und Sprachkulturen.
- Das Aufwand-Nutzen-Verhältnis stellt ein wichtiges Thema dar. Die Kosten (Vollkosten) werden angesprochen.
- Schulische Vertreter betonen aber auch die Grenzen der Kooperation, sehen v.a. die damit verbundene Ausweitung des Erziehungsauftrags als eine Überforderung/Überfrachtung.
- Es liegt eine Steuerungs- und Zuständigkeitsproblematik vor.
- Vernetzung und Kooperation sind oft lokal initiiert und stark gemeinde- und personenabhängig.
- Der Einbezug der kantonalen politischen Führung im Bereich Bildung und Soziales ist zwingend. Wenn es finanzierungsrelevant wird, ist immer auch kantonale Kompetenz notwendig. Die Kantone sind für das Commitment wichtig wie auch für Aspekte der Nachhaltigkeit. Auch Steuerungslogiken wie andere Aspekte der Machbarkeit hängen von der kantonalen Ebene ab.
- Der Fokus auf die Gemeinden/Stadtteile als konkrete Ebene ist wichtig. Möglich muss jedoch auch sein, dass mehrere Gemeinden eines gemeinsamen Schulkreises eine Einheit darstellen, wobei da sehr wahrscheinlich die Zentrumsgemeinde im Fokus steht. Die Bezirksebene wird zumeist nicht die Handlungsebene sein.
- Bildungslandschaften könnten aber auch je nach Thema eventuell auch die Zusammenarbeit von Kantonen sein, also interkantonal.
- Der Schulsozialarbeit an der Schnittstelle zwischen Schule und Sozialem kommt eine tragende Rolle zu. Je nach Gemeindestruktur könnte eine koordinierende Rolle auch vom Jugendbeauftragten übernommen werden.
- Die Schnittstelle zwischen Bildung und Sozialem ist zentral. Für eine funktionierende Kooperation müssen die ausserschulischen Akteure als gleichwertig anerkannt werden.
- Vernetzung und Kooperation zwischen schulischen und ausserschulischen Akteuren wird von den Gesprächsteilnehmenden in allen Kantonen gewünscht und eingefordert, daneben soll die non-formale Bildung mehr Anerkennung bekommen.
- Insgesamt wird aber in nahezu allen Gesprächen grundsätzlich der Bedarf an verstärkter vertikaler- und horizontaler Vernetzung und Kooperation gesehen.

Stufen nach Art und Grad der Vernetzung

Zusammenarbeit von einzelnen Akteuren im Bildungssystem



Institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen einzelnen Institutionen

Strategische Allianz der Bildungsinstitutionen im lokalen Umfeld

